



Nachdenken über die Zukunft der russischen Literatur? – Literaturwissenschaftler der Universität Kazan' am Strand der Wolga

Vom Maulkorb zur freien Wahl

Die Literatur als Gradmesser für die politische Stimmung in Russland

In Russland war die Politik stets ein Bestandteil von Literatur, der nicht wegzudenken war. Sie bestimmte schon lange vor der Existenz der Sowjetunion maßgeblich den Stellenwert von Literaten und erlangte in der Folgezeit noch wesentlich mehr Bedeutung, insbesondere in der nicht offiziellen Literatur. Die offizielle Literatur hatte ohnehin ihre politisch-ideologische Rangordnung. Das jedoch hat sich seit der Einführung der Perestrojka und dem Zerfall der Sowjetunion grundlegend geändert: In der Literatur beschäftigt sich kaum noch jemand mit Politik, zumindest nicht um ihrer selbst willen. Eine politische Positionierung ist in Russland inzwischen nicht mehr in Mode.



Foto: Johann Biedermann

maßnahmen zu überziehen begann. Zu jener Zeit, da ein Zensor in jedem auch noch so harmlosen Gedicht eine politische Anspielung vermuten konnte, die Freiheiten der Lehre an den Universitäten erheblich eingeschränkt und die Philosophie zeitweise sogar als subversive Wissenschaft verboten wurde, begann jene Entwicklung, die das literarische System grundlegend verändern sollte und deren Auswirkungen in bezeichnender Weise bis heute spürbar sind: Im Verlauf von nur wenigen Jahren vollzog sich eine gewaltige Verschiebung der Themen und Inhalte innerhalb der einzelnen Gattungen, weil soziale, die meist per se sozialkritische Fragestellungen waren und politische Gedanken nicht offen diskutiert werden konnten und darum in den Bereich der Publizistik, insbesondere aber der Literaturkritik verlagert wurden. Seit Belinskij, dem russischen Kritikerpapst des 19. Jahrhunderts, ist darum Literaturkritik immer auch Sozialkritik und vermittelt politische Anliegen. Dies gilt insbesondere für die so genannte „progressive Kritik“, die im Nachhinein oft nur allzu gern in die Geiselnhaft der revolutionären Strömungen genommen wurde, auch wenn dazu mitunter einiges an gekonnter Textauswahl notwendig war.

Hierbei ist anzumerken, dass die Sprache sich den neuen Gegebenheiten anpasste und sich ein Kodex entwickelte, der unter recht unspezifischen Ausdrücken aus der Alltagssprache sehr konkrete politische Inhalte verstand. Gleichzeitig steht außer Zweifel, dass eine ablehnende oder harsche Kritik an literarischen Werken nicht unbedingt



Klänge im Untergrund – Metro Moskau

etwas mit deren literarischen Qualitäten zu tun haben musste, da, vereinfacht ausgedrückt, die Weltanschauung bzw. der politische Leitgedanke zur Beurteilungsgrundlage des künstlerischen Schaffens wurde.

Dieses Wertesystem erlebte um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert eine Reihe erheblicher Erschütterungen zunächst durch die verschiedenen Erscheinungen der Avantgarde, später dann durch den mit der Revolution einhergehenden grundlegenden Wertewandel in der offiziellen Politik, so dass man auf dem Gebiet der Literatur in der Tat eine Parallele zur Situation im 19. Jahrhundert mit den entsprechend umgekehrten Vorzeichen vor sich sieht. Erneut ist die offizielle Linie strikt vorgegeben, erstmals in der Geschichte sogar mit einer vom Staat verordneten Li-

Von Alexander Graf

Die russische Literatur hat seit jeher ein recht eigentümliches Verhältnis zur Politik und zur Macht, was nicht zuletzt im politischen System des russischen Reiches und später der Sowjetunion begründet liegt. War schon im 18. Jahrhundert die Äußerung politischer Meinungen – so sie nicht mit der offiziellen Staatslinie in Einklang standen – nicht unproblematisch, wovon die Kurzlebigkeit so mancher Zeitschrift und das persönliche Schicksal der Autoren zeugen, so änderte sich die Situation grundlegend, als Zar Nikolaus I. nach dem Dekabristen-Aufstand 1825 das Reich mit einem Netz aus Geheimpolizei, rigoroser Zensur und administrativen Restriktions-



Moskau, Roter Platz, 6 Uhr morgens

teraturdoktrin in Form des sozialistischen Realismus, und alle Gegenbewegungen können sich allenfalls im Verborgenen entwickeln, in einer erneut entstehenden „äsoptischen Sprache“, später dann im literarischen Untergrund. Die Spannweite reicht auch im 20. Jahrhundert wieder von kleiner Provokation bis hin

zu den Aufsehen erregenden Schauprozessen um die großen Dissidenten. Stets aber war die Politik ein nicht wegzudenkender Bestandteil der Literatur, war nicht nur Thema, sondern Glaubensbekenntnis in einer säkularisierten Geisteswelt und bestimmte maßgeblich den Stellenwert von Literaten, insbesondere in der nicht offiziellen Litera-

tur. Die offizielle Literatur hatte ohnehin ihre politisch-ideologische Rang- und Hackordnung.

Um so erstaunlicher sind die Vorgänge, die sich in der russischen Literatur seit der Perestrojka, insbesondere nach dem Zerfall der Sowjetunion und speziell in den letzten zehn bis fünfzehn Jahren beobachten lassen: Der bekannte Prosaiker und Essayist Viktor Erofeev veröffentlichte 1989 in der „Literaturnaja Gazeta“, dem offiziellen Organ des sowjetischen Schriftstellerverbandes einen Aufsehen erregenden Artikel unter dem Titel „Totenfeier für die sowjetische Literatur“. In diesem Rundumschlag deutete er die Idee einer gemeinsamen Sowjetliteratur als reine Kopfgeburt, die sich nach dem Koeffizienten ideologische Konzeption mal individuelle Charakterschwäche des einzelnen Schriftstellers messen lasse, und konstatierte in der Literatur die Existenz von lediglich drei grundlegenden Strömungen. Diese bezeichnete er als offiziöse Literatur, Dorf- und liberale Literatur. Die erste Gruppe konnte mit offiziösen Agitationen keine Aufmerksamkeit mehr erregen, zumal das von ihr Besungene großenteils bereits auf dem Abfallhaufen der Geschichte gelandet war, oder aber sie musste allen ihren bisherigen Überzeugungen un-



Prof. Dr. Alexander Graf

Institut für Slavistik
Karl-Glöckner-Straße 21, Haus G
35394 Gießen
Telefon: 0641 99-31181
E-Mail: Alexander.Graf@slavistik.uni-giessen.de

Alexander Graf, Jahrgang 1970, studierte von 1988 bis 1993 Slavistik und Anglistik an der Universität Klagenfurt. Nach der Promotion 1996 (Dissertation zum Thema „Das Selbstmordmotiv in der russischen Prosa des 20. Jahrhunderts“), war er von 1997 bis 2002 wissenschaftlicher Assistent am Seminar für Slavische Philologie der Georg-August-Universität Göttingen. Dort habilitierte er sich mit einer Arbeit über „Apollon Nikolaewič Majkov. Ein russischer Dichter des 19. Jahrhunderts“ (venia legendi: Slavische Philologie – Literaturwissenschaft). Seit dem Wintersemester 2002/03 hat er die Professur für Slavische Philologie – Literaturwissenschaft an der Universität Gießen inne. Die Hauptarbeitsgebiete von Prof. Graf sind neben der russischen Literatur des 19. und 20. Jahrhunderts – insbesondere Klassik, Moderne und Gegenwartsliteratur – die bosnisch/kroatisch/serbische sowie die slovenische Literatur und die deutsch-slavischen literarischen und kulturellen Wechselbeziehungen.



„Das Leben braucht deinen Schutz“ – L'viv, ehemals Lemberg (österreich.-ung.), ehemals Lwów (polnisch), ehemals L'vov (sowjetisch)

treu werden und damit auch noch den letzten Rest an Glaubwürdigkeit verlieren.

Die Dorfliteratur wiederum hatte ein völlig anderes Problem zu gewärtigen: Hatte sie in früheren Zeiten das patriarchalische Dorfleben mit seinen strengen Sitten und der ländlichen Moral in den Himmel gelobt, so hielten nun Coca-Cola und Disco-Musik auch auf dem Lande Einzug, die Abwanderung in die Städte verstärkte sich, die Frauen gingen zunehmend einer Erwerbstätigkeit nach, die Anziehungskraft der Städte wurde immer größer. Als Ergeb-

nis dieser Entwicklung ist festzustellen, dass die ehemals so volksverherrlichend-stolzen Dorfprosaiker immer mehr Kritikpunkte an der ehemals heilen Dorfwelt ausmachten und von Lobpreisern zu tadelnden und schließlich moralisierenden alten Herren wurden, die der neuen Wirklichkeit nur sehr wenige positive Elemente abgewinnen konnten. Das Ergebnis waren Defätismus, Nationalismus und Melancholie.

Die dritte Gruppe schließlich, die unter dem Begriff „liberal“ alles in sich vereinigte, was auch nur in irgendeiner Weise regimekritisch war, hatte eben-

falls enorm mit den politischen Umständen zu kämpfen. Hier lag das Problem allerdings in einem anderen Bereich, weil die Aufklärer und die ehemals als Dissidenten anerkannten Autoren bis auf wenige Ausnahmen bei ihren Enthüllungen nicht Schritt halten konnten mit der tatsächlichen politischen Entwicklung, deren Neuerungen, Eröffnungen und Umwälzungen zeitweise bedeutend schneller vor sich gingen, als die Literaten ihnen Rechnung tragen konnten. Es entstand eine Situation, die Erofeev in einem anderen Aufsatz mit den Worten charakterisierte:

„Es kommt eine neue Prüfung auf uns zu: Was tun, wenn vieles möglich ist? Vom Maulkorb zur freien Wahl, von der freien Wahl zur Wahl der Freiheit.“

Diese Freiheit allerdings hat die unterschiedlichsten Resultate gezeitigt. Um an Erofeevs Gruppeneinteilung festzuhalten: Die erste Gruppe, die Vertreter der offiziellen Literatur, gibt es im Prinzip nicht mehr. Wenn sie noch literarisch tätig sind, haben sie sich unter dem Banner des Gutmenschen verschiedenen staatlichen Kommissionen zugeordnet, sind aber literarisch in die Bedeutungslosigkeit abgerutscht.

Interessanter ist das Schicksal der als

„Ewiges Russland“ in den mythologisierenden Reigen einordnet und in eine Kerbe schlägt, die sonst eigentlich nur aus dem Lager der Eurasier bekannt ist. Russland als Mittelding zwischen Ost und West, als gelenkte Demokratie mit starker zentraler Macht, die auch Asien in sich repräsentiert und gleichzeitig das Bollwerk Europas in Richtung Osten darstellt.

Am bezeichnendsten für die neue politische Ordnung ist aber der Umgang mit den ehemaligen Dissidenten. Nicht nur, dass die Rehabilitierung von Schriftstellern, die Wiedereinbürgerung ausgewiesener, die Publikation verbote-



Boulevard – Baumannstraße, Kazan'

Dorfliteratur bezeichneten Gruppe, da hier einerseits das Abgleiten einiger „alter“ Vertreter in den Chauvinismus zu beobachten ist, andererseits aber Autoren hinzustoßen, die noch in den 70-er und 80-er Jahren als Untergrundautoren den metaphysischen und transzendentalen Bereich des russischen Lebens auszuleuchten versuchten. Ein Beispiel hierfür ist der Autor Jurij Mamleev, Sohn eines Psychiatrieprofessors und Inbegriff der Darstellung der mentalen Tiefen und Verformungen der menschlichen Psyche in den 70-er Jahren, dessen Werk in der Sowjetunion kategorisch verboten war, der sich nun mit einer Monographie unter dem Titel

ner, unterdrückter, verleugneter lange Zeit Hochkonjunktur hatte: Die Propheten von einst werden auch in der neuen Situation vollständig in ihrer Funktion als „Volksheilige“ genutzt. Wie anders ist es zu erklären, dass sich der Präsident der Russischen Föderation Vladimir Putin gleichsam zu einer Audienz bei Aleksandr Solženicyn begibt und mit diesem – wenn auch nur für die Fernsehkameras – erörtert, welchen Inhalts die nächsten Bücher sein könnten bzw. sollten.

All das sind aber, wenn man so will, literarische Randerscheinungen. In der Literatur selbst beschäftigt sich kaum jemand noch mit Politik, zumindest



nicht um ihrer selbst willen. Die Bestsellerautoren der populären Literatur, seien dies nun Boris Akunin, Dar'ja Doncova oder Aleksandra Marinina halten sich wohlweislich der Tagespolitik fern, obwohl ihre Werke unumwunden als neue „Enzyklopädien des russischen Lebens“ bezeichnet werden könnten. Im Gegensatz dazu gibt es immer wieder Versuche von Politikern, sich über die Pop-Kultur Einfluss und Gehör zu verschaffen. Prominentestes Beispiel dafür ist wahrscheinlich Vladimir Žirinovskij, der im Jahr 2001 ein Lied unter dem Titel „Rossija – Russland“ in den Hitparaden zu platzieren versuchte, in dem er von der leidige-



Tatarisch-Russisch-International – Russland ist groß, aber der Autofahrer hat es schwer, er erfährt kaum etwas über Entfernungen und Kilometer

prüfen, von Birken bestanden und im Glauben festen Heimat sang.

Im Gegensatz dazu lässt sich feststellen, dass auch im literarischen Mainstream politische Themen heutzutage kaum Chancen haben. Beispiel ist einer der erfolgreichsten Autoren der Gegenwart, Viktor Pelevin, dessen Schaffensweg gekennzeichnet ist vom Abrücken von politischen Karikaturen und Parodien hin in Richtung abstrakter Gedankenkomplexe, die keine direkte Verbindung zur Politik mehr zulassen. Waren die frühen Werke Pelevins gekennzeichnet von Farce und Parodie, so widmet er sich zusehends Märchen, Mythen und Legenden, ohne natürlich den zeit-

genössischen „touch“ zu verlieren.

Die politische Positionierung ist, grob gesprochen, nicht mehr in Mode. Auch bei dem schon zitierten Viktor Erofeev beschränkt sich die politische Vergangenheitsbewältigung in einer Art sekundärem Kreis auf eine Beschreibung derer, die sich mit der Vergangenheit beschäftigen, und auf die Aufarbeitung dessen, wie und woran sich diese erinnern.

Für viele Schriftsteller gilt die politische Äußerung überhaupt als undenkbar. Ein umso größeres Rauschen im Blätterwald löste eine unerwartete politische Äußerung eines „unverdächtigen“ Autors aus. So geschehen nach

dem Massaker von Beslan, als plötzlich Aleksej Cvetkov, ein bis dahin politisch völlig unbeteiligter Autor, in einem Gedicht Putin nach dem Schießbefehl mit Herodes verglich. Nicht zuletzt zu seinem eigenen Erstaunen erfuhr der Autor auch aus seinem Freundeskreis, dass politische Äußerungen, zumal kritische, weder erwünscht noch erwartet wären. Es gebe Themen, die nichts mit der Literatur zu tun hätten.

Genau diese Schwäche des russischen politischen Systems, nämlich die mangelnde Kritikfähigkeit, machen sich eine ganze Reihe von Autoren zu Nutze. Sei dies der „Skandalautor“ Sorokin, der im Jahr 2002 von der Aktion der „Zusammengehenden“, nämlich verwerfliche Literatur gegen hoch stehende Literatur einzutauschen inklusive dem dazu gehörenden Autodafé, das zu einer Massenschlägerei vor dem Bol’shoj teatr in Moskau führte, lediglich profitierte, sei dies der in seiner Pose ultranationalistische Eduard Limonov, der selbst eine nationalbolschewistische Partei gegründet hat, die an politischer Radikalität kaum zu überbieten ist. Allerdings wird in all diesen Attitüden die Politik zur Farce degradiert und zum postmodernen Gesamtkunstwerk erhoben, da es um Provokation um ihrer selbst willen geht und die Überfrachtung des politischen Diskurses derart gewaltige Ausmaße annimmt, dass von einem seriösen Diskurs keine Rede mehr sein kann. Limonov beendet seine „politische Biographie“, die ihren Höhepunkt in seiner Verhaftung findet, mit den Worten: „In der Zelle standen drei Metallbetten, die blau gestrichen waren. Ich legte meine Matratze auf eines davon und setzte mich. Eine Szene aus einem klassischen Roman.“ Die Politik ist keine allgemein anerkannte Tribüne mehr und keine allgemein gültige staatsbürgerliche Pflicht oder zumindest Anliegen, die Politik ist in der Literatur an den Rand des Systems getreten und spielt allenfalls als Plattform für die Profilierung literarischer Verfahren eine Rolle, sie existiert als Realie, nicht aber als Auftrag an den Dichter. •